

UMSCHAU

Opposition gegen Hitler

Wie kein anderes Volk uneins mit ihrer jüngsten Vergangenheit, haben sich die Deutschen nach der Betäubung durch die Katastrophe zunächst dem Ereignis während der zwölf Unheilsjahre zugewandt, das vernehmbar ein anderes als das nationalsozialistische Deutschland bezeugte. Der am 20. Juli 1944 von Deutschen gewagte Versuch, sich von Hitlers Gewaltherrschaft zu befreien, hat in der Nachkriegszeit eine Unzahl von Publikationen hervorgerufen, denen von seiten der Davongekommenen das Verlangen entsprach, das verwirrete nationale Selbstverständnis neu zu ordnen.

Dabei stieß naturgemäß die Aktivität des Obersten Stauffenberg und seiner Mitverschworenen auf lebhafteres Interesse als die nicht in einer Tat gipfelnden Bemühungen anderer Widerstandsgruppen, obwohl auch diese sehr bald Gegenstand zeitgeschichtlicher Betrachtung wurden. Einer von ihnen, dem Kreisauer Kreis, widmet der junge holländische Historiker Ger van Roon die erste wissenschaftlich angelegte Gesamtdarstellung¹. Was vom Regime als Vorbereitung zum Hochverrat verfolgt wurde, ließ schriftliche Unterlagen nur in beschränktem Umfang entstehen. Ganz gegen die Vermutung spricht infolgedessen der über hundert Seiten starke Dokumentenanhang mit Briefen und Memoranden, die über das Denken und Planen der Kreisauer Aufschluß geben. Das entthob jedoch den Verfasser nicht mühevoller persönlicher Nachforschungen, wenn er das Zusammenfinden, die Beratungen und vielfältigen weitergreifenden Kontakte dieser Opposi-

tionsgruppe aufhellen wollte. Eine Liste von mehr als zweihundert mündlich oder schriftlich Befragten gibt einen Begriff von der Weitläufigkeit der Vorarbeiten und dem Willen des Autors, keine irgendwie aussichtsreiche Spur außer acht zu lassen. Sich auf eine frühe Zusammenstellung stützend, hat er 19 Persönlichkeiten dem engeren Kreis zugezählt und von jeder ein biographisches Porträt entworfen. Das Kernstück des Buches bildet der Bericht über die Tätigkeit der Kreisauer auf deutschem Boden sowie ihrer Anknüpfungsversuche mit dem Ausland. Der abschließende Teil der Untersuchung ist eng verflochten mit dem Dokumentenanhang, aus dem van Roon die staatspolitischen Leitvorstellungen des Kreises entnimmt und systematisch zusammenstellt.

Ihren Namen empfangen die Kreisauer vom schlesischen Familienbesitz des Grafen von Moltke. Dreimal versammelten sie sich dort in den Jahren 1942/43 zu Wochenenddiskussionen, um die Grundzüge einer staatlichen Neugestaltung nach dem Abtreten Hitlers zu erarbeiten. Was die ihrer politischen Herkunft nach recht gegensätzliche Gemeinschaft zusammenhielt, war die noble und souveräne Erscheinung *Helmuth v. Moltkes* (1907–1945). Er rechnete für den Augenblick des Umbruchs vor allem mit zwei intakten Pfeilern, den christlichen Kirchen und der schnell zu reorganisierenden Arbeiterschaft, weshalb er sich ganz der Aufgabe verschrieb, die voraussichtlichen Partner des Neuaufbaus an einen Tisch zu bringen. Von einem starken ethischen Impuls gelenkt und andere damit berührend, wurde Moltke als Vermittler und Anreger Mittelpunkt des Kreises. Bei kleineren und größeren Symposien begegneten sich Sozialdemokraten, preußische Adelige und Geistliche beider Konfessionen zum Gespräch über das künftige Deutschland. Noch stand solcher

¹ Ger van Roon, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung. München: Oldenbourg 1967. XII, 652 S. Lw. 52,-.

Bereitschaft zu verantwortungsvollem politischem Handeln Hitlers Zwangsherrschaft im Wege, und von daher rührt der Vorwurf gegen den Moltke-Kreis, über den Projekten für übermorgen die Beseitigung des Diktators als vordringlichste Aufgabe vernachlässigt zu haben. Das in dieser Hinsicht vielleicht allzu sehr vom Prozeßverlauf vor dem Volksgerichtshof bestimmte Bild, wo nicht unwesentliche Bereiche für die Verfolger im Dunkeln blieben, kann van Roon in gewissem Umfang korrigieren.

Daß Moltke sich durch die Ablehnung eines Attentats keineswegs zur Untätigkeit verurteilen wollte, belegen seine hartnäckigen Versuche, mit Eingaben zu alliierten Regierungen vorzudringen, um den deutschen Widerstand verhandlungsfähig zu machen. Trotzdem lagert selbst über den auf Konkretheit bedachten Memoranden an die westlichen Kriegsgegner der für Kreisauer Ausarbeitungen so charakteristische Schleier des Vagen und Undefinierten. Als Tatsachekern schält sich heraus, daß den Militärs für den beabsichtigten Regimewechsel die Rolle der Handelnden zugeordnet war, während unsicher bleibt, was an ernst zu nehmenden Versprechen von Seiten der Generalität etwa hinter Plänen wie der Öffnung der Westfront 1943 stand und was daran Wunschdenken war. Der Immobilismus, gegen den die Verschwörer drinnen und draußen anzukämpfen hatten, war ja auch entmutigend genug. Bei den verbündeten Demokratien stießen sie auf die Weigerung, zwischen Hitler und dem deutschen Volk zu unterscheiden, bei den Militärs auf das Sträuben, durch ein Unternehmen gegen Hitler dieser Unterscheidung Glaubwürdigkeit zu verleihen. War es da so unverzeihlich, wenn sich die Sprecher der Hitler-Fronde, um die Stagnation zu überwinden, versucht fühlten, draußen die Entschlossenheit der Generale, drinnen aber die Reaktionen der Westmächte mehr oder weniger überzubetonen?

Für die Anstrengungen Moltkes, den Krieg zu verkürzen und Männer für die Neuordnung um sich zu sammeln, bietet die Untersuchung van Roons eine Fülle bemerkenswer-

ter und zu einem beträchtlichen Teil bisher unbekannter Einzelheiten. Die Verwandlung der Kreisauer aber, bislang in der geläufigen Vorstellung eher von des Gedankens Blässe angekränkt, in eine Gruppe zupackender Tatmenschen will zumindest für die Periode unter Moltkes Leitung nicht recht gelingen. Sie waren ein Planungsstab, rechtsbewußt, beweglich, aufgeschlossen, nicht aber ein Aktionskomitee. Das einzuräumen, tut ihrem geistigen Rang keinen Abbruch, noch mindert es die lebensgefährliche Kühnheit, unter einer von Rachsucht und Verfolgungswahn beherrschten Diktatur den Rechtsstaat zu denken. Andererseits konnte der realpolitische Wirkungsgrad des Zusammenschlusses von der ausgeprägt theoretischen Grundhaltung nicht unberührt bleiben. Diese tritt noch deutlicher hervor, nachdem der Dokumententeil Einblick in den Briefwechsel zwischen dem Freundespaar Moltke-York gewährt, als es sich 1940 den Themen näherte, um die später das Denken der Gruppe kreiste. Der Leser des brieflichen Meinungsaustauschs glaubt unwillkürlich einem platonischen Dialog beizuwohnen, so bohrend und hingegeben sind die Fragen, so abstrakt und allgemein die Antworten. Der Abstieg zu den letzten Seinsgründen ist der Bewunderung wert, bliebe da nicht eine Unruhe und die Frage, ob es nicht nähergelegene Wissensquellen gab, um zu Hitlers SS-Staat ein Gegenbild der rechten Ordnung zu entwerfen. Tatsächlich war die deutsche Leidenschaft fürs Ding an sich eine gefährliche Ablenkung, die unersetzliche Energien kostete.

So schwer es fallen mag, die Sonde der Kritik an Erneuerungspläne anzulegen, für die ihre Urheber mit dem Leben bezahlten, so wenig kann sich der Chronist der Pflicht des Wertens entziehen. In der vorliegenden Studie ist einiges davon der Nacharbeit des Lesers überlassen. Die relative Inhaltsarmut etwa der „Ersten Weisung an die Landesverweser“, eines Entwurfs, worin sich die Kreisauer auf den Boden des Praktischen begaben, um die Träger der Regierungsgewalt in den Ländern mit Richtlinien zu versehen, möchte er gern mit der Unübersichtlichkeit der vorgestellten Situation entschuldigen, obschon sie

sich auch dann nicht fast gänzlich in der Direktive erschöpfen müßte, „das Erforderliche zu tun“. Eigentlich beunruhigend ist das Vorhaben, ausgerechnet diesen, die Anarchie streifenden Schwebestand mit einer Neugliederung der deutschen Länder (anhand beigelegter Karte) zu belasten. Bekommen fragt man sich, wie hier die Scheidung des Unaufschiebbaren vom Bedenkenswerten so völlig entfalten konnte.

Von den drei Jesuiten, die zum Moltke-Kreis gehörten, ist *P. Alfred Delp* (1907–1945) einer breiteren Öffentlichkeit bekanntgeworden. Er wurde zu den Debatten zugezogen, um über die katholische Soziallehre Rede und Antwort zu stehen. Was von seiner Wirksamkeit fort-dauern sollte, begann jedoch erst, als sich die Gefängnistüre hinter ihm schloß. Die Aufzeichnungen dieser Haft, die am Galgen endete, erweisen sich im Rückblick als die eigentliche Botschaft, die *P. Delp* aufgegeben war. Wiewohl mit jeder Faser „zur Erde entschlossen“, ergriff er in schmerzlicher Verwandlung den Auftrag, „im Angesicht des Todes“² die Grundwahrheiten des Christenlebens in ihrer existenziellen Härte zu umfassen und mit dem Ernst, der Klarsicht und Unerbittlichkeit des Todgeweihten das Unzerstörbare am Menschen zu bekennen.

Eingang in Kreisau hatte dem jungen Mitarbeiter der „*Stimmen der Zeit*“ sein Provinzoberer *P. Augustin Rösch* (1893–1961) verschafft, der seit 1941 mit Moltke in Verbindung stand. Das verantwortliche Mitplanen am Staatsneubau war allerdings nur ein Ausschnitt seines von einem vitalen Schaffensdrang abgesteckten Tätigkeitsfeldes. Kirchenpolitisch trat Rösch in einen weiteren Rahmen, als er sich von 1940 an zusammen mit *P. Odilo Braun OP* beim Episkopat für eine koordinierte Abwehr der Klosterenteignungen durch die Partei einsetzte. Dabei kam ihm seine Praxis im Umgang mit Gestapofunktionären zugute.

Über hundertmal ist er im Lauf der Jahre bei hohen und niederen Instanzen der Geheimen Staatspolizei vorstellig geworden, um Einspruch zu erheben oder Zugeständnisse zu erwirken. Mit dem einleitenden Hinweis auf seinen Offiziersrang aus dem ersten Weltkrieg pflegte er sich auch bei Unzugänglichen Gehör zu verschaffen. *P. Röschs* Widerstandsgeist erneuerte sich aus einer tief empfundenen Verantwortung für das Volk, die Kirche, den Orden. Damit verband sich ein gebieterischer, Fügsamkeit empfehlender Führungswille, den die Hilfsbereitschaft in jeder Bedrängnis schnell mildern konnte. Nichts zeugt so anschaulich für die Uner-schrockenheit dieses Mannes wie sein letzter freier Gang zur Münchener Gestapo Ende Juli 1944, wo er sich noch drei Tage nach *P. Delps* Festnahme „mit schrecklichem Herzklopfen“³ auf den Weg machte, um nach dem Verbleib und Ergehen des Gefangenen zu forschen, ganz ungewiß, ob nicht sein eigener Name schon auf der Fahndungsliste stände. Das dem Lebensbild vorausgeschickte Zitat vom „stärksten Mann des Katholizismus in Deutschland“ ist in seiner Unbedingtheit jedoch weder auf *P. Rösch* noch auf eine andere im Kirchenkampf hervorragende Persönlichkeit anwendbar.

Wie *P. Rösch* konnte sich auch *P. Lothar König* (1906–1946) dem Zugriff der Gestapo nur entziehen, indem er noch im August 1944 untertauchte. Während *P. Rösch* im Januar 1945 aufgegriffen und in Berlin in ungewisser Haft gehalten wurde, gelang es *P. König*, sich bis Kriegsende zu verbergen. Bis dahin war der Ruhelose zum Stillhalten gezwungen, nachdem er Jahre hindurch zwischen den deutschen und österreichischen Bischofsstädten als Nachrichtenübermittler unterwegs gewesen war. Allein für das zweite Halbjahr 1942 verzeichnet sein Notizkalender eine Gesamtstrecke von 42 000 Bahnkilometern. Neben der Aufgabe trieb ihn zu solcher Unrast wohl die Ahnung, daß seine Tage gezählt seien. Schon meldete sich ja in Abständen die tod-

² So zwei Titel aus dem von *P. Bolkovac* herausgegebenen dreibändigen Nachlaß *P. Delps*. (Frankfurt: Knecht 1947). Die Gefängniszeichnungen auch in der Herder-Bücherei Bd. 30.

³ Aus den Aufzeichnungen von *P. Rösch*.

bringende Krankheit und zwang ihn, für Tage und Wochen auszusetzen. Anders als P. Delp hat er kein literarisches Vermächtnis hinterlassen, das an ihn erinnerte. So ist es dankenswert, daß P. Königs Gestalt in den Reihen der Kreisauer feste Umrisse annimmt.

Moltkes Abneigung gegen ein Attentat teilen nicht alle Mitglieder der Widerstandsgruppe, von denen sich mehrere nach seiner Verhaftung im Januar 1944 den Männern des 20. Juli anschlossen. Die Motive der Ablehnung waren nicht einheitlich. Einige bezweifelten die sittliche Erlaubtheit eines Anschlags auf Hitlers Leben, andere traten dafür ein, sich durch radikalen Gewaltverzicht vom nationalsozialistischen Machtmißbrauch zu distanzieren, wieder andere bewegte die Sorge vor einer neuen Dolchstoßlegende, was nicht verboten sollte, über den Preis zu deren Verhütung entsetzt zu sein.

Bemerkenswert ist, daß die Beiziehung der drei Jesuiten die Attentatsdiskussion offensichtlich nicht wieder in Fluß zu bringen vermochte. Von ihrer Seite einen spezifischen Beitrag zu erwarten, wäre ja nicht so abwegig, nachdem sie das Erbe einer intensiven moral-theologischen Auseinandersetzung zu verwalten hatten, aus der zur Streitfrage der Tyrannentötung zwar keineswegs eindeutige und unumstrittene Antworten, aber doch immerhin ernst zu nehmende Argumente und Gesichtspunkte erflossen waren, denen die Tyranis des Hitlerreiches plötzlich ungeahnte Aktualität verlieh. Die moralische Qualifizierung dieses Grenzfalls konnte indessen weniger dringlich erscheinen und dem Einzelentscheid überlassen bleiben, wenn man von der konkreten Gegenwartssituation absah und die Zukunftsplanung erst mit dem Verschwinden der Machthaber beginnen ließ. So gingen auch die Ansichten der Geistlichen auseinander. Während P. Delp und wohl auch P. König ebenso wie Konsistorialrat Gerstenmaier durchaus für eine im Notfall gewaltsame Auflehnung waren, legte P. Rösch bis zu seinem Lebensende großen Wert darauf, einer Oppositionsgruppe angehört zu haben, die das Attentat nicht gewollt und nicht gebilligt hatte.

Den Goerdeler-Biographen G. Ritter be-

lehrt die Einleitung (9), die Beurteilung des Moltke-Kreises sei ihm so gründlich mißlungen, daß er es besser gar nicht versucht hätte. Die Neugierde des Lesers, in welchen Punkten die angegriffene Bewertung zu berichtigen sei, wird allerdings nicht gestillt. Als zu dürftig erweist sich auch die Bezugnahme auf allgemeinere Darstellungen innerhalb der Widerstandsliteratur, wenn es z. B. E. Zellers grundlegendes, wiewohl im Stil eigenwilliges Werk nur auf ganze drei Zitationen bringt. Nicht alle wichtigen Daten werden mitgeteilt, wie etwa der Verhaftungstag Moltkes oder das Todesjahr Königs. Prälat Kaas war nicht Mitglied des Preußischen Landtags, damit auch nicht Vorsitzender der dortigen Zentrumsfraktion (350). Wenn festgestellt wird, daß mit dem Reichskonkordat von 1933 dem totalitären Staat im öffentlichen Leben mehr Raum gegeben worden sei (351), so ist das Gegenteil davon richtig. Wird so van Roons gewichtige Arbeit die Diskussion um den Kreisauer Kreis auch nicht abschließen, so ist es Verdienst genug, sie auf verbreiteter Stoffgrundlage fortzuführen.

In einen anderen Bereich des deutschen Widerstands gegen den NS-Staat mündet schließlich die Bonhoeffer-Biographie E. Bethges ein⁴. Dieser konnte sich dafür nicht nur der bereits gedruckt vorliegenden systematischen und persönlichen Schriften des evangelischen Theologen bedienen, sondern auch noch eine Fülle brieflicher Äußerungen heranziehen, zu deren kundiger Interpretation ihn Weggemeinschaft und verwandtschaftliche Verbundenheit mit *Dietrich Bonhoeffer* (1906–1945) besonders befähigten. Das Ergebnis ist ein ungemein dichtes, authentisches Lebensbild. Das frühe kirchenpolitische Engagement Bonhoeffers verlangte eine mit der Lebenslinie voranschreitende Schilderung des evangelischen Kirchenkampfes samt seiner bewegten Szenerie. Dem Verfasser kam dabei die Gabe, Verwickeltes zu entflechten und ansprechend zu

⁴ Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse. München: Chr. Kaiser 1967. 1128 S. Lw. 46,-.

gliedern, sehr zustatten. Mit dem Frontverlauf der innerevangelischen Auseinandersetzungen einmal vertraut gemacht, gelingt es dann dem Leser, bei van Roon eher flächenhaft abgebildete Tatbestände perspektivisch zu sehen und so unterschiedliche Positionen wie etwa die Bonhoeffers und Gerstenmaiers deutlich zu erfassen. Ein Mangel ist das Fehlen eines Literaturverzeichnisses.

Einer kultivierten, liberal gesinnten Professorenfamilie entstammend, hochbegabt, weltaufgeschlossen und tatkräftig, schien Dietrich Bonhoeffer eine glänzende Hochschulkarriere vor sich zu haben, bis der Anbruch des Dritten Reiches seine Zukunft in andere Bahnen lenkte. Die Absage an den Nationalsozialismus war überlegt und unabänderlich. Die innerhalb des deutschen Protestantismus zu vollziehenden Abgrenzungen riefen ihn immer wieder auf, den Mut zur eigenständigen Entscheidung zu bewähren, der wohl den packendsten Zug an Bonhoeffers Charakterbild ausmacht. Auf der Suche nach einer standfesten Partei wählte er so ganz gegen Familienherkommen und Standesbrauch am 5. März 1933 das katholische Zentrum. Als Leiter eines Predigerseminars verankerte er in der Tagesordnung die ungewohnte Übung der Meditation und empfahl die „Beichte“ in der Form des privaten Sündenbekenntnisses. Bethge unterscheidet in der Entwicklung des Freundes drei Stufen personaler Selbstverwirklichung, indem dieser die Wende zum Theologen, zum Christen und schließlich zum Zeitgenossen nahm, sich mit jeder Aneignung einem volleren und strengeren Imperativ unterwerfend. Auf Bonhoeffers Lebensvollzug gewann das Thema der evangelischen Nachfolge, in einer theologischen Darlegung reflex entfaltet und bis heute wirksam, beherrschende Macht. Die Schwingungsweite seines Wesens, das zur Innerlichkeit wie zur Weltgestaltung drängte, barg den Keim zu Konflikten in sich. Bon-

hoeffers oft einsamer Weg ist so eindrucksvoll, weil er ihn so überaus bewußt und nach strenger Gewissensprüfung einschlug. In ihr löste sich auch der Schein des Anstößigen vor dem letzten großen Entschluß, als Kirchenmann in die unheilige Zone der Rebellion einzutreten. Bis zu seiner Verhaftung im April 1943 in der „Abwehr“ unter Admiral Canaris tätig, wurde er noch einen Monat vor Kriegsende ein Opfer von Hitlers Vergeltungswut.

Man muß die Attentatshemmungen führen der Kreisauer erfahren und die Fehlschläge der Militäropposition zusammengezählt haben, um für die Hindernisse, die sich vor Oberst *Graf Stauffenberg* aufboten, den rechten Blick zu gewinnen. Gewiß handelte er im Einvernehmen mit Gleichgesinnten. Dennoch bleibt wahr, daß es ohne ihn den 20. Juli nicht gegeben hätte. Dem Kronzeugen des deutschen Widerstandes hat J. Kramarz eine biographische Studie gewidmet⁵, deren soldatisch knapper Stil mit dazu beiträgt, einen Grundzug dieses Offizierslebens zu verdeutlichen. Mehr noch als die beiden anderen Autoren war Kramarz genötigt, die schmale Quellenbasis mit Hilfe von Fragebogen und Interviews zu erweitern. Der Gewinn an neuen Erkenntnissen ist beträchtlich, selbst wenn stellenweise eine gewisse Unschärfe in Kauf genommen werden mußte. Aus der Erinnerung der Miterlebenden kann die Forschung nicht unbegrenzt schöpfen. Es sollte ihr nicht entgehen, wie sehr sie unter Zeitdruck steht. Wer betroffen wahrnimmt, wie mancher der zum Kreisauer Kreis Befragten schon nicht mehr unter den Lebenden weilt, fühlt die Notwendigkeit zu raschem Handeln.

Ludwig Volk SJ

⁵ Joachim Kramarz, Claus Graf Stauffenberg. Das Leben eines Offiziers. Frankfurt: Bernhard & Graefe 1965. 245 S. Lw. 24,80.